

Literaturverzeichnis (58 Seiten!) sowie ein Namensregister beschließen die insgesamt imponierende und lehrreiche Monografie.
P. HOFMANN

MARWEDE, FLORIAN: *Das höchste Gut in Kants deontologischer Ethik* (Kantstudien-Ergänzungshefte; 206). Berlin: De Gruyter 2018. X/250 S., ISBN 978-3-11-060071-1 (Hardback); 978-3-11-059913-8 (EPUB).

Diese von Marcus Willaschek betreute Dissertation fragt: Wie hängt Kants Konzept des höchsten Guts mit dem Verfahren des Kategorischen Imperativs zusammen? Kann das Konzept des höchsten Guts in Kants Ethik überhaupt einen Platz haben? Wir müssen, so die Ergebnisse der Interpretation, unser egoistisches Glücksstreben in ein Streben nach allgemeiner Glückseligkeit transformieren. Allgemeine Glückseligkeit ist der übergeordnete Zweck aller moralisch guten Handlungen. Alle wesentlichen Elemente des höchsten Guts lassen sich aus dem Kategorischen Imperativ ableiten. Tugend, die „gesetzmäßige Gesinnung aus Achtung fürs Gesetz“ (KpV, AA V 128), ist das erste Element des höchsten Guts und zugleich oberstes Gut, insofern sie die Bedingung alles weiteren Guten ist (KpV 110). Eine tugendhafte Person strebt notwendig allgemeine Glückseligkeit als übergeordneten Zweck an, und dieser Zweck beinhaltet ihre eigene Glückseligkeit. Das bedeutet aber noch nicht, dass eine moralische Person notwendig glücklich wird. Dieses höchste Gut in einer Person muss vom höchsten Gut einer möglichen Welt unterschieden werden, das voraussetzt, dass alle Individuen einen vollkommenen Willen haben und die Macht besitzen, jeden ihrer Zwecke zu realisieren. Bei diesem höchsten Gut spricht Kant davon, „dass die Glückseligkeit *proportional* zur Sittlichkeit sei. Das bedeutet, dass die allgemeine Glückseligkeit, an der jeder partizipiert, genau die Glückseligkeit ist, die jeder Einzelne sittlich durch seine eigenen Handlungen angestrebt hat. Es ist eine zu der Tugend der Handelnden adäquate Glückseligkeit, die von gegenseitiger Anerkennung, Fürsorge und Interessenausgleich geprägt ist“ (229). Unsere Erfahrung spricht dagegen, dass wir das höchste Gut einer möglichen Welt jemals erreichen können. Das führt zur Antinomie der praktischen Vernunft, die Kant durch die Postulatenlehre auflöst. Das höchste Gut erfüllt wichtige Funktionen in unserem praktischen Leben, „ohne dabei mit dem moralischen Gesetz als oberstem praktischen Prinzip in Konkurrenz zu treten. Denn auch für das *höchste* Gut gilt, dass es durch das moralische Gesetz bestimmt werden muss“ (232). Es hat „nichts mit moralischer Motivation zu tun. Es geht nicht darum, dem Tugendhaften eine Belohnung für seine guten Taten in Aussicht zu stellen. Denn genau das würde eine reine moralische Motivation aus Achtung vor dem moralischen Gesetz zunichte machen“ (231). Die Gerechtigkeitsidee, nach der jedem Glückseligkeit nach dem Maß seiner Tugend zu Teil wird, geht „nicht motivierend in das Konzept des höchsten Gutes“ ein, sondern sie folgt daraus. „Die Idee der Ungerechtigkeit entsteht demnach durch ein Urteil der Vernunft über die Differenz zwischen der wirklichen Welt und der moralischen Welt, wie sie nach dem kategorischen Imperativ sein sollte“ (185). Aber wozu braucht Kant dann noch das Postulat der Existenz Gottes? Folgt die Idee der Gerechtigkeit aus der Konzeption des höchsten Gutes, oder ist sie ein wesentlicher Bestandteil dieser Konzeption, der mit dem Postulat der Existenz Gottes gegeben ist?

F. RICKEN SJ

NONNENMACHER, BURKHARD: *Vernunft und Glaube bei Kant* (Collegium Metaphysicum; Band 20). Tübingen: Mohr Siebeck 2018. X/425 S., ISBN 978-3-16-155716-3 (Hardback).

Bereits in der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* macht Kant darauf aufmerksam, dass die Vernunft durch Fragen bedrängt werde, die sie weder abweisen noch beantworten könne. Burkhard Nonnenmacher (= N.) legt mit seiner Studie eine grundlegende Analyse der Verhältnisbestimmung von Vernunft und Glaube bei Kant vor, die den Vernunftglauben im Kontext der Architektonik der reinen Vernunft (vgl. 3) einbettet. Auf dieser Basis erhalten Kants fundamentaltheologische Weichenstellungen und seine materialdogmatischen Entscheidungen, die in weiterer Folge kritisch